

Hans-Joachim Pieper

»Anschauung« als operativer Begriff

Eine Untersuchung zur Grundlegung
der transzendentalen Phänomenologie



Meiner

Paradeigmata · Band 14

HANS-JOACHIM PIEPER

»Anschauung«
als operativer Begriff

Eine Untersuchung zur Grundlegung
der transzendentalen Phänomenologie
Edmund Husserls

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1131-6

ISBN eBook 978-3-7873-3724-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1993. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmun-
gen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstel-
lung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruck-
papier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in
Germany.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung	1
Hinweis zur Zitierweise	6
A. Die Anschauung: »Urquelle [...] rechtausweisender Begründung«	9
I. Phänomenologie: die methodischen Maximen	9
II. »Kategoriale Anschauung« und »Wesensschau«	12
III. Evidenz und Anschauung	20
B. Die »Einklammerung« der Welt und die »phänomenologische Reduktion«	27
I. Die epoché	28
II. Die phänomenologische Reduktion – Argumentationsanalyse	32
1. »Das Wesen des Bewußtseins als Thema«	37
2. »Bewußtsein und natürliche Wirklichkeit«	44
3. »Das absolute Bewußtsein als Residuum der Weltvernichtung«	56
C. Epoché und Reduktion: Kritische Demontage	63
I. Der Circulus vitiosus der Methode	64
II. Ungeklärte Voraussetzungen: Reflexion und Intentionalität	74
1. Reflexion als »immanente Erfahrung«	74
2. Die Intentionalität des Bewußtseins	82
III. Die Durchführung der »Fundamentalbetrachtung«	89
1. Zur Auslegung der Erlebnissphäre als einer Sphäre des Seins	89
2. Zur Charakterisierung der Bewußtseinssphäre als der Domäne absoluten Seins	98
a) Zur Ablösbarkeit der Erlebnissphäre	100
b) Das Bewußtsein als »Quelle [...] aller Realität«	115
IV. »Das Feld einer neuen Wissenschaft«: Zusammenfassung der kritischen Analyse	127

D. »Anschauung« als operativer Begriff und die Rolle der »Dingkonstitution« als »Leitfaden phänomenologischer Untersuchungen«	133
I. Die Dingkonstitution als Modell der Konstitution von Immanentem	135
II. Die Dingkonstitution und die Phänomenologie vom reinen Ich	144
III. Dingkonstitution und Eidetik	158
E. Anschauung und Evidenz	163
I. Adäquation und Apodiktizität: Grenzwerte der Evidenz ...	164
1. Das »Ideal der letzten Erfüllung«: Husserls Begriff der adäquaten Evidenz	164
2. Apodiktizität: die »schlechthinnige Unausdenkbarkeit des Nichtseins«	174
II. Evidenz: die Gegebenheit der »Sache als ›sie selbst«	181
III. Wahrnehmung: das »Bewußtsein der leibhaftigen Selbstgegenwart eines individuellen Objektes«	187
Schluß	205
Anmerkungen	217
Einleitung	217
A. Die Anschauung	218
B. Die »Einklammerung« der Welt	223
C. Epoché und Reduktion	230
D. »Anschauung« als operativer Begriff	273
E. Anschauung und Evidenz	279
Schluß	287
Literaturverzeichnis	291
1. Die Werke Edmund Husserls	291
2. Weitere Literatur	292
Abkürzungen zur zitierten Literatur	302
Sonstige Abkürzungen	302
Sachregister	305

EINLEITUNG

Einer Arbeit über die Philosophie Edmund Husserls sind notwendig Grenzen gesteckt, Grenzen einerseits hinsichtlich des zu berücksichtigenden Materials – allein die Ausgabe der Gesammelten Werke Husserls, die *HUSSERLIANA*, umfaßt bis heute 28 Bände, weitere sind geplant –, Grenzen andererseits mit Bezug auf die zur Besprechung gelangenden thematischen Aspekte. In diesen Hinsichten ist auch die vorliegende Abhandlung Beschränkungen unterworfen.

Daß in ihr, einer Auseinandersetzung mit der Grundlegung der transzendentalen Phänomenologie, vor allem Schriften berücksichtigt werden, die Husserl durch ihre Publikation in besonderer Weise autorisiert hat, bedarf keiner Erläuterung. In den Mittelpunkt der Untersuchung wird dasjenige Werk gestellt, in dem Husserl seine früheren Bemühungen auf eine neue, die transzendental-idealistische Ebene gehoben und zugleich die Richtlinien für sein weiteres Philosophieren entworfen hat: das Erste Buch der »Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie« von 1913.

In der Tat stellt dieses Werk, die sogenannten »Ideen I«, einen Markstein der Husserlschen Arbeit dar, zu dem nicht nur die im Anschluß an die »Logischen Untersuchungen« (1900/01) unternommenen Analysen¹ hindrängen und auf das seine späteren Schriften rückbezogen werden müssen, sondern das für die phänomenologische Bewegung insgesamt den Punkt markiert, an dem sich die Geister scheiden².

Parallel zu den »Ideen« werden Husserls »Cartesianische Meditationen« (1931) der Untersuchung zugrunde gelegt. Dieses Vorgehen legitimiert sich aus der Husserls Philosophie umspannenden Einheit einer Entwicklung, in der Brüche oder Kehrtwendungen nicht auszumachen sind³. Mit den »Cartesianischen Meditationen«, dem letzten zu seinen Lebzeiten vollständig, wenn auch in französischer Sprache publizierten Werk Husserls, findet auch seine Spätphilosophie Berücksichtigung. Es ist daran zu demonstrieren, wie sehr noch Husserls späte Einsichten zentralen Aussagen der programmatischen »Ideen«-Schrift verhaftet bleiben. An der Beweislast, daß die gegen die Begründung der reinen transzendentalen Phänomenologie geltend gemachten Einwände nicht allein auf die »Ideen«, sondern auf die Phänomenologie Husserls im ganzen zu beziehen sind, hat die Betrachtung der »Cartesianischen Meditationen« den Hauptanteil zu tragen.

Von Husserls vor 1913 veröffentlichten Schriften werden insbesondere die »Logischen Untersuchungen«, vor allem die sechste, herangezogen. Für verschiedene Problembereiche, wie die von Husserl als »Wesenserschauung« (III/1, S. 13) charakterisierte Erkenntnis von eidetischen Gegenständen, ist der Rückgriff auf sein erstes Hauptwerk, das zugleich als die »Geburtsurkunde der Phänomenologie« gilt⁴, unverzichtbar. Hier wurden Voraussetzungen formuliert, die für das Unternehmen der Grundlegung der transzendentalen Phänomenologie von entscheidender Bedeutung sind.

Scheint mit der Konzentration der Analyse auf das Erste Buch der »Ideen« eine bedenkliche Eingrenzung vorzuliegen, ist doch in der beständigen Mitberücksichtigung sowohl des ersten wie des letzten der publizierten Hauptwerke Husserls das Spektrum seiner Philosophie in ihrer zeitlichen Erstreckung insgesamt erfaßt. Die anfangs angedeutete Beschränkung wird demnach in zweierlei Hinsicht unterlaufen: Zum einen kann in der Berücksichtigung dreier herausragender Werke Husserls aus unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsphasen (1900–1913–1931) seine Philosophie doch im ganzen repräsentativ verarbeitet werden, zum anderen prätendiert der dem Thema vorliegender Erörterung inhärente Grundsatzcharakter per se eine die transzendente Phänomenologie insgesamt betreffende und treffende Geltung.

Hierin liegt auch der Grund dafür, daß, was manchem Husserl-Kenner fragwürdig erscheinen mag, der »Krisis«-Abhandlung – dem vieldiskutierten, erst posthum veröffentlichten Entwurf zu einem weiteren großen Werk: »Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie« – keine gesonderte Aufmerksamkeit zuteil wird. Die darin versuchten »Wege in die phänomenologische Transzendentalphilosophie«, einmal »von der vorgegebenen Lebenswelt aus«, zum anderen im Ausgang »von der Psychologie«, sind weder im Vergleich zu Husserls früheren Arbeiten völlig neu, noch sind sie geeignet, den am Beispiel der oben genannten Werke aufgezeigten Problemen Abhilfe zu schaffen⁵.

Was die Vielzahl der von Husserl behandelten Fragestellungen betrifft, ist bedauerlich, die Problematiken des »Zeitbewußtseins« und der »Intersubjektivität« hier nicht eigens thematisieren zu können. Indessen tragen auch die dazu von Husserl geleisteten Analysen nichts zur Behebung der fundamentalen Schwierigkeiten seiner Philosophie bei, im Gegenteil beinhalten sie beide zusätzliche, das Feld der Phänomenologie schwer belastende Aporien⁶ und mit einem streng phänomenologischen Vorgehen unvereinbare Implikationen⁷.

Husserls Philosophie wird spätestens seit dem Erscheinen der »Ideen« von gewichtigen kritischen Einwänden – selbst aus dem Kreis ehemaliger Schüler und Mitarbeiter – begleitet⁸. Daß sich dennoch auf der Grundlage der transzendentalen Phänomenologie eine internationale, bis in die Gegenwart aktive philosophische Bewegung entwickeln konnte, ist durch den Hinweis auf die in Husserls Programmatik implizierte Aufforderung zu konkretem philosophischem Arbeiten⁹ nur teilweise erklärt. Von Bedeutung gewesen sein dürfte vielmehr vor allem der Umstand, daß die erhobene Kritik sich vornehmlich gegen Einzelaspekte richtete, was verschiedene Autoren zwar nicht hinderte, aufgrund ihrer Partialeinsichten die Phänomenologie insgesamt zu verwerfen, für andere, wohlmeinende Exegeten jedoch stets noch einen Bestand an unangetastet gebliebenen Grundaussagen übrigließ, die ihnen bewahrenswert schienen und die sie für ihre eigene Arbeit fruchtbar machen zu können glaubten.

So traf Husserl der Vorwurf des Solipsismus und des Intuitionismus ebenso wie der des Platonischen Realismus und metaphysischen Idealismus¹⁰. Was indessen kaum in Angriff genommen wurde, ist der Versuch einer fundamentalen, die transzendente Phänomenologie nach ihren grundlegenden methodischen und inhaltlichen Voraussetzungen befragenden Kritik, einer Kritik, die sowohl den Dogmatismus unausgewiesener und phänomenologisch unausweisbarer axiomatischer Elemente im Anfang der zu begründenden Phänomenologie aufzeigt als auch die argumentativen Verfehlungen im Fortgang ihrer Grundlegung bloßstellt, aus denen sich die Unhaltbarkeit der von Husserl gezogenen Schlüsse ergibt.

Der Versuch einer solchen Kritik wird im folgenden unternommen. Es kann dabei auf eine Reihe präzise erläuternder, aber auch die Husserlschen Problemstellungen kritisch durchdringender Arbeiten verschiedener Autoren zurückgegriffen werden – stellvertretend seien hier Ingarden, Landgrebe und Fink, Boehm, Asemissen, Claesges, Held und Ströker genannt –, die den im folgenden erzielten Resultaten im Beleg, nicht in hermetisch versiegelter Spekulation gewonnen zu sein, auch dort zusätzlich Gewicht verleihen mögen, wo in Einzelfragen keine Übereinstimmung vorliegt. Tatsächlich besteht ein wesentlicher Aspekt der geleisteten Kritik darin, von jenen und anderen Autoren nahegelegte, längst fällige Konsequenzen zu ziehen.

Daß in einer »Fundamentalbetrachtung« der Phänomenologie dem Begriff der »Anschauung« besonderes Augenmerk gewidmet wird, kann nur den überraschen, der mit Husserls Werken nicht vertraut ist. Mit »Anschauung« ist dasjenige Moment bezeichnet, das mehr noch als die »phänomenologische Reduktion« als das methodische Zentralmotiv der Phänomenologie gesehen

werden muß. In dieser Funktion wird der Terminus von Husserl nicht nur, um ihn als Instrument einer Letztbegründungsintention tauglich zu machen, zur »Wesens-« bzw. »kategorialen Anschauung« und zur »transzendentalen Erfahrung« erweitert, sondern auch ein Teil der idealistischen Konsequenzen der Husserlschen Philosophie verdankt sich den Konnotationen dieses Begriffs.

Zu den bedeutendsten Resultaten der folgenden Untersuchung gehört der Nachweis, daß es gerade die idealistische Position Husserls ist, die sämtliche seiner elementaren Begriffe sowie das Vorgehen seiner Argumentation vorab determiniert, die also keineswegs in voraussetzungsloser Deskription und dadurch erzwungenen Gedankengängen erst errungen wird. Von dieser zirkulären Strategie ist auch der Begriff der »Anschauung« betroffen. Er ist als methodischer Grundbegriff der Philosophie nur in Einsatz zu bringen unter der Voraussetzung, daß das Sein von Gegenständen mit ihrem Gegebensein im Bewußtsein koinzidiere, daß dieses selbst als absolutes das allem Sein vorgängige »an sich Erste« (vgl. III/1, S. 106!) sei.

Eng verflochten mit dem Prinzip der »Anschauung« sind die Begriffe der »Evidenz« und der »Wahrnehmung«. Daß auch diese im Sinne der zu konstituierenden transzendental-idealistischen Phänomenologie operationalisiert sind, ist demnach ebenso zu erwarten wie die Tatsache, daß die anhand der Anschauungsproblematik aufzudeckenden Unstimmigkeiten sich in Husserls Handhabung der Termini »Wahrnehmung« und »Evidenz« spiegeln.

In dem Zusammenhang ist besonders der Umstand von Bedeutung, daß Husserl seine Charakteristik »transzendenter Wahrnehmung« ausschließlich an der Dingwahrnehmung exemplifiziert. Es läßt sich zeigen, daß ihm das Konzept der Dingkonstitution nicht nur als Modell für die Konstitution transzendenter Gegenstände überhaupt, sondern ebenso für die von immanenten, vom »Erlebnis« bis hin zum »reinen Ich«, wie auch für die eidetischen Objekte dient. Damit liegt keineswegs ein Fall beliebiger Fixierung eines Beispiels vor, vielmehr trägt die Wahl gerade dieses Modells erheblich zum scheinbaren Gelingen phänomenologischer Selbstbegründungsabsicht bei – so sehr, daß gesagt werden kann: Mit einem anderen Begriff von äußerer Erfahrung wäre das gesamte Unternehmen undurchführbar gewesen.

Ein ausführliches Kapitel ist der »Phänomenologischen Fundamentalbetrachtung« gewidmet. Die Analyse dieses Kernstücks der »Ideen I«, das seinen Titel nicht zufällig trägt, sondern in der Tat allen weiteren philosophischen Untersuchungen Husserls das Fundament sichern soll, erlaubt es zum einen, über Husserls Philosophie nicht nur zu reden, sondern ihre bedeutendsten Theoreme selbst vorzustellen – die »Phänomenologische

Fundamentalbetrachtung« ist ja in ihrem Versuch, die Möglichkeit der »phänomenologischen Reduktion« zu beweisen, zugleich auch deren Durchführung –, zum anderen läßt sich daran die Verflechtung der verschiedenen, vom intendierten Ergebnis diktierten Grundbestimmungen, wie der Anschauung, der Wahrnehmung, aber auch des Empfindungsdatums und der Bewußtseinsintentionalität, gewissermaßen in Aktion aufzeigen.

Um die schließlich erzielten Erkenntnisse gewinnen zu können, die Verflechtung unbegründeter Voraussetzungen aufzulösen und die Zirkularität der Beweisführung im einzelnen darzulegen, ist es erforderlich, den Gedankengang der »Fundamentalbetrachtung« in seiner nicht gleich durchschaubaren Argumentationsstruktur zu rekapitulieren. Die daran geknüpften Einsichten, aber auch die Analyse der Argumentation selbst, dürften hinreichend entschädigen für die Notwendigkeit, sich bei einem Gegenstand aufzuhalten, der vielen wohlvertraut ist.

Husserl ist in der »Phänomenologischen Fundamentalbetrachtung« der für die Phänomenologie insgesamt grundlegende Nachweis der Durchführbarkeit der »phänomenologischen Reduktion«, mittels derer das »Feld einer neuen Wissenschaft« (III/1, S. 68), das Reich der Erlebnisse und konstituierenden Leistungen des als absolut gesetzten Bewußtseins, erst erschlossen werden soll, ebenso wenig gelungen, wie er für den methodischen Gang seiner Betrachtung mit der Gewinnung des an sich ersten Seins des Bewußtseins die abschließende Legitimation beizubringen vermag. Indessen geht es hier nicht allein um das Scheitern der »Fundamentalbetrachtung« der »Ideen«, vielmehr ermöglicht deren kritische Durchdringung die Auflistung einer Reihe von ihr Scheitern bedingenden Faktoren, die in der gleichen oder einer ähnlichen Zusammenstellung an jedem der Grundlegungsversuche der transzendentalen Phänomenologie Husserls beteiligt sind. Es liegen mithin Kriterien vor, die mit Bezug auf jede der von Husserl vorgelegten »Einleitungen in die Phänomenologie« anwendbar sind und letztlich eine Stellungnahme zur Philosophie Husserls überhaupt ermöglichen.

Mit den hier entwickelten Analysen erhebt sich die Frage nach dem Stellenwert der Husserlschen Philosophie von neuem. Insbesondere die verbreitete Ansicht, es könne, ohne Husserls Mißverständnisse und Fehlschlüsse nachzuvollziehen, die von ihm inaugurierte Methode des Philosophierens weiterhin praktiziert werden, dürfte kaum noch zu halten sein. Es sei denn, man unterzöge sie einer so gründlichen Revision, daß von ihrem ursprünglichen Charakter nur wenig übrigbliebe.

Der Titel der Arbeit, »Anschauung als operativer Begriff«, wurde der Überschrift eines Aufsatzes von Eugen Fink entlehnt¹¹. Als »operative Begriffe«

werden dort solche bestimmt, mit denen »Denker [...] operieren«, ohne sie »zu einer gegenständlichen Fixierung zu bringen«¹². Fink erwähnt den Begriff der »Anschauung« allerdings nicht.

Der Begriff der Operativität wird hier in einer erweiterten Bedeutung gebraucht. Er bezeichnet nicht nur Begriffe, die zum unreflektierten Instrumentarium eines Denkens gehören und es gerade in dieser Unreflektiertheit in besonderer Weise prägen, sondern darüber hinaus auch jene Termini, die durchaus »gegenständlich« fixiert werden, dabei jedoch eine in Hinblick auf das erwünschte Resultat vollzogene Definition erfahren, die bei angeblicher Phänomenbeschreibung ihre Gegenstände tatsächlich nur rudimentär erfassen und nur in stark eingeschränkter Bedeutung zur Anwendung gelangen.

Mit diesem letzten Verständnis von »operativen Begriffen« wäre darunter, wie die Einzeluntersuchungen belegen, nicht allein der Begriff der »Anschauung« zu fassen, sondern nahezu alle im Zusammenhang der Grundlegung der reinen transzendentalen Phänomenologie eine Rolle spielenden Komponenten: die »natürliche Einstellung« und das »natürliche Erfahren«, die »Intentionalität des Bewußtseins« ebenso wie die »Noese« und das »Empfindungsdatum«.

Die transzendente Phänomenologie ist demnach nichts weniger als eine aus bloßer Beschreibung »originärer Gegebenheiten« erwachsene »Erste Philosophie«, sie ist vielmehr der aus unangemessen definierten Grundbegriffen mißlich konstruierte und komponierte Entwurf eines theoretischen Modells.

Zur Zitierweise

Die Schriften Husserls werden zitiert nach der Ausgabe *HUSSERLIANA. Edmund Husserl, Gesammelte Werke*; Den Haag 1950 ff. Römische Ziffern bezeichnen den Band, aus dem zitiert wird, arabische geben die jeweiligen Seitenzahlen an. Die Auflistung der bisher in der *HUSSERLIANA* erschienenen Bände findet sich im Literaturverzeichnis unter 1.

Unter 2. ist dort sowohl die weitere Primär- als auch die berücksichtigte Sekundärliteratur, alphabetisch geordnet und nummeriert, zusammengestellt. Da zahlreiche Beiträge mehrmals veröffentlicht, viele zunächst in Zeitschriften oder Festschriften vorgelegte Aufsätze in Sammelbänden ihrer Autoren zusammengefaßt wurden, hätte das Verfahren, mit Nennung des Verfassers und des Erscheinungsjahres des entsprechenden Beitrags zu zitieren, die Auffindung im Literaturverzeichnis erschwert. Es wurde deshalb beschlos-

sen, Zitate zu belegen durch Angabe des Verfassers, der Nummer des betreffenden Beitrags im Literaturverzeichnis (abgekürzt: LV) sowie der zitierten Seiten. Ist ein Autor mit nur einem Titel im Literaturverzeichnis berücksichtigt, so wird dieser ausschließlich unter Angabe des Autorennamens sowie der entsprechenden Seitenzahlen zitiert. Die Angabe der ihm zugeteilten Nummer im Literaturverzeichnis entfällt dann.

Der Verfasser hat im Bewußtsein, daß Zitate selbst schon den Charakter von Hervorhebungen tragen, solche der zitierten Autoren nicht wiedergegeben, seien es Sperr-, Kursiv- oder Fettdrucke. *Sämtliche Hervorhebungen im Text, auch in Zitaten, stammen vom Verfasser vorliegender Arbeit.* Sie können mit Hervorhebungen, die sich im zitierten Text befinden, übereinstimmen, in der Regel ist dies jedoch nicht der Fall. Dies gilt ebenso für die Werke Edmund Husserls, deren Sperrdrucke zu übernehmen sich schon aus Platzgründen verbietet, wie für die übrige Primär- und auch die Sekundärliteratur.

Hingewiesen sei noch auf die Bedeutung der umfangreichen Anmerkungen: Aufgrund der darin geführten Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur sowie der exkursiven Behandlung verschiedener, im Haupttext nicht ausführlich diskutierter phänomenologischer Theoriebestände stellen diese einen besonderen Bestandteil für das Verständnis der Untersuchung dar.

Nicht Pflicht, sondern Bedürfnis gebietet dem Verfasser, ein Wort des Dankes anzufügen: Der Dank gilt seiner Familie, vor allem Ursula für ihre Tatkraft und ihre Geduld sowie Malte Mario, der durch seine »leibhaftige Gegenwart« jedes Bemühen um eine »Einklammerung« der Außenwelt im Keim vereitelte; ferner Herrn Prof. Dr. Wolfgang Marx, Bonn, für sein Interesse und seine Anregungen, sein Engagement in der Sache und seinen unschätzbaren Humor.

Bonn, 1993

Hans-Joachim Pieper